

150 JAHRE WALDHAUS IN BAD FREIENWALDE

DR. REINHARD SCHMOOK: FESTVORTRAG IN DER NIKOLAIKIRCHE AM 26. APRIL 2006

Liebe Waldhaus-Bewohner und Waldhaus-Mitarbeiter, liebe Gäste!

Im Jahre 1963 schrieb die Malche-Schwester Annlies von Bistram ein kleines Heft über die Geschichte des Freienwalder Missionshauses. Sie gab ihm den von großer Zuversicht kündenden Titel: „Wie Gott das Bibelhaus Malche bei Bad Freienwalde schuf und führte.“ Ein solches Gottvertrauen spiegelt auch einer der Leitsätze diakonischen Handelns in der Stephanus-Stiftung. Er lautet: „Wir leben und arbeiten aus der Erfahrung, von Gott geführt und geleitet worden zu sein.“

Im Lichte dieser christlichen Grundüberzeugung erstrahlten schon die Anfänge des Waldhauses vor nunmehr 150 Jahren. Gottes Führung und der feste Glaube, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes ist und von dessen Liebe getragen wird, haben um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Handeln der Gräfin Maria Helena von Itzenplitz auf Kunersdorf bestimmt, als sie die Gründung eines so genannten Rettungshauses für verwahrloste Knaben anregte. Wegen ihres frühen Todes (sie starb am 6. August 1853 im Alter von erst 41 Jahren) konnte sie ihr Vorhaben selbst nicht mehr in die Tat umsetzen, hatte aber im Rahmen eines Legats noch eine erhebliche Geldsumme als Startkapital gestiftet. Ihr Grabstein in Kunersdorf trägt die treffende Inschrift: „Sie trachtete am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Und es ward ihr gegeben, die Ihrigen zu dem einen zu führen, was noth thut.“

Einige Zeit nach dem Tod der Gräfin traten der Staatsminister Heinrich August Graf von Itzenplitz als hinterbliebener Ehemann, der Oberbarnimer Landrat Alexis Graf von Haeseler auf Harnekop und der Major Wilhelm von Jena auf Cöthen zusammen, um gemeinsam das Werk zu beraten und den Wunsch der Verstorbenen zu erfüllen. Wilhelm von Jena stellte ein am Wege von Cöthen nach Falkenberg gelegenes Wohnhaus mit zwei Morgen Acker zur Verfügung. Aus dem bisherigen Waldhaus „Monplaisier“ wurde wenig später das „Rettungshaus für verwahrloste Knaben“. Zahlreiche Gutsherren, Gemeinden und andere Spender verpflichteten sich zu regelmäßigen jährlichen Beiträgen zum Unterhalt dieses Rettungshauses, das am 26. Juni 1856 seiner Bestimmung übergeben wurde. Das war die Geburtsstunde des heutigen Waldhauses der Stephanus-Stiftung in Bad Freienwalde. Der im „Rauhen Haus“ in Hamburg ausgebildete Diakon Julius Firus aus Dechsel bei Landsberg an der Warthe übernahm als erster Hausvater das kleine Heim mit zwölf Zöglingen. Seine letzte Ruhestätte auf dem Cöthener Friedhof ist mitsamt dem gusseisernen Kreuz bis heute erhalten geblieben.

Das „Rauhe Haus“ in Hamburg-Horn, ein „Rettungshaus“ für verwahrloste Kinder und Jugendliche, wurde 1833 von dem berühmten Theologen Johann Hinrich Wichern ins Leben gerufen. Wichern bewegte die Gewissheit, dass es Gottes Berufung sei, wenn er sich um die Rettung verwahrloster Kinder bemühe. Er wollte Menschen aus ihrer Not, ihrer Armut, ihrem Elend, ihrer Verwahrlosung und Haltlosigkeit und zugleich für Christus retten. Doch wer für Christus retten will, so Wicherns feste Überzeugung, der muss sich auf die gefährdeten, verwahrlosten, bedrängten Menschen einlassen und ihnen Liebe schenken, so wie Christus den Menschen seine Liebe geschenkt hat. Auf Johann Hinrich Wichern, dessen Tod sich am 7. April 2006 zum 125. Male jährte, geht der Gedanke der „Inneren Mission“ zurück. Sie ist eine wesentliche Grundlage des diakonischen Auftrags, der dem Dienst am Menschen verpflichtet ist und ihn in enger Verbindung mit der Verkündigung ausübt. Dieser Auftrag ist im Waldhaus auch in schwierigen Phasen seiner 150-jährigen Geschichte immer durchge-
standen worden.

Nach dem Statut vom 10. Januar 1869 sollten die Zöglinge im Cöthener „Rettingshaus“ von ihrer sittlichen Verwahrlosung zu einem ordentlichen christlichen Lebenswandel zurückgeführt werden. Sie wurden streng erzogen, erhielten vollständigen Schulunterricht, Beschäftigung in der Landwirtschaft oder in einem Handwerk sowie einen angemessenen Unterhalt. Die Verwaltung des Hauses lag in Händen eines Kuratoriums, das zunächst aus den Gründern bestand.

Bis 1876 war das Heim ganz auf private Spenden angewiesen, doch ermöglichten Vermächtnisse und Stiftungen bald verschiedene An- und Umbauten.

Als 1878 das Gesetz über die Zwangserziehung verwahrloster Kinder in öffentlichen Anstalten in Kraft trat, verdoppelte sich die Zahl der Zöglinge. Trotz eines Neubaus war das Cöthener Haus den ständig steigenden Anforderungen bald nicht mehr gewachsen. Nach dem 1876 erfolgten Tod von Hausvater Firus wirkten als Hausväter bis 1885 Adolf Novag, bis 1886 Heinrich Kortekamp, bis 1917 Friedrich Ehrenheim, bis 1928 Martin Franke, bis 1935 Robert Moese und seit 1935 der Diakon Kaulfers.

Das zweite Kapitel der Waldhausgeschichte begann, als der Kirchliche Fürsorge-Erziehungs- und Rettungshaus-Verband der Provinz Brandenburg in Berlin (um 1910?) die Anstalt übernahm. Er erwarb ein großes Grundstück in der Frankfurter Straße 73/74 in Freienwalde und ließ dort am Waldrand ein neues Heim errichten. Die Pläne dazu stammten vom Baumeister Esche, dem Vater des langjährigen Heimvorsitzenden Pfarrer Esche in Niederfinow. Die Ausführung des Neubaus, der bis zu 80 Kinder aufnehmen konnte, lag in den Händen von Maurer- und Zimmermeister Paul Seidemann und anderen Freienwalder Handwerksmeistern. Der Bau wurde Anfang August 1910 begonnen und war Ende 1911 bezugsfertig.

Am 1. November 1911 wurde das Haus unter dem Namen „Coethenerheim, Erziehungsanstalt für Knaben“ eröffnet. Unter der Regie des Hausvaters Friedrich Ehrenheim war zuvor der Umzug von Falkenberg nach Freienwalde erfolgt.

Auch eine feierliche Einweihung hat es natürlich gegeben, und zwar am 9. November 1911. Originale der Einladung und des Programms zu dieser Feier aus der Sammlung des Oderlandmuseums werden in der Ausstellung zur Geschichte des Waldhauses gezeigt. Generalsuperintendent der Kurmark D. Köhler, Berlin, knüpfte in seiner Festpredigt an das Bibelwort von dem reichen Jüngling an, der da glaubte, Anwartschaft auf das ewige Leben zu haben, weil er alle 10 Gebote getreulich erfüllt habe. Als er aber von Jesus aufgefordert wurde, zur Erfüllung des Gelübdes „Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst“, seine Reichtümer zu veräußern und das Geld unter die Armen zu verteilen, schlich er beschämt von dannen.

Das Oberbarnimer Kreisblatt vom 3. November 1911 berichtete einige Tage vor dem Einweihungstermin: „Eine besondere Ehre und Freude ist dem ‚Coethenerheim‘ dadurch zuteil geworden, dass Se. Exzellenz der Herr Reichskanzler seine Geneigtheit ausgesprochen hat, dem Kuratorium auch fernerhin als Ehrenmitglied angehören zu wollen.“ Neben Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg gehörten dem Kuratorium an Sup. Pfannschmidt, Pastor Blochwitz, der Kreissparkassen-Rendant Dörr, Pastor Esche, Pastor Kirstein, Konsistorialrat Kramm, Landrat Freiherr von Müffling, Marianne von Oppen auf Kunersdorf, geb. Gräfin Itzenplitz, der Kgl. Baurat Ulrich und der Hausvater Ehrenheim.

Das neue Heim hatte im Kellergeschoss Wirtschafts-, Bade- und Werkstattträume. Im Erdgeschoss befanden sich ein Schulzimmer, der Speisesaal, die Küche mit Speisekammer und die Wohnung für den Hausvater. Das Obergeschoss enthielt zwei Schlafräume, zwei Krankenzimmer, ein Wärterzimmer, einen Waschkraum, einen Garderobenraum und die Wohnung für einen zweiten verheirateten Gehilfen. Im Dachgeschoss schließlich lagen mehrere Einzelzimmer für ältere Zöglinge.

Zum Coethenerheim gehörten 30 Morgen Land, wozu noch Pachtflächen kamen. Der Acker wurde landwirtschaftlich genutzt und war neben den freiwilligen Beiträgen eine zusätzliche Einnahmequelle zum Unterhalt des Hauses.

Im „Rettungshaus Coethenerheim“ zu Freienwalde wurden nun nicht mehr nur Fürsorgezöglinge aufgenommen, sondern auch schulpflichtige Knaben, deren Erziehung im Elternhaus aus verschiedenen Gründen nicht gewährleistet war. Zeitweise betrug die Belegung 50 und mehr Zöglinge und stieg im Laufe der Zeit bis auf 90. Die Jungen wurden von den Bezirksämtern der Stadt Berlin oder aus der Provinz Brandenburg überwiesen. Einige kamen auch aus dem Berliner Waisenhaus.

Die Arbeit mit den Jungen richtete sich nach einem straffen Erziehungsplan. Im Vordergrund stand die landwirtschaftliche und gärtnerische Arbeit. Die Jungen wurden zu Kameradschaften zusammengefasst, die unter Aufsicht junger Erzieherinnen und Erzieher standen. In der Heimschule wurde lehrplangerechter Unterricht erteilt. Leibeseziehung und Gesangsunterricht standen dabei an erster Stelle. In den Freistunden konnten die Jungen in den Kameradschaftsräumen ihren Neigungen wie Lesen und Basteln nachgehen. Besondere Höhepunkte im Heimleben waren die Jahresfeste im Spätsommer, an denen auch zahlreiche Freienwalder und Altranfter teilnahmen.

Alles in allem war die Arbeit an den Jungen im Coethenerheim erfolgreich. Viele konnten mit 14 Jahren körperlich und geistig gut entwickelt in eine Landwirtschafts- oder Handwerkerlaufbahn gegeben werden. Auch dann noch unterstanden sie der Aufsicht und Überwachung des Heimleiters und besuchten später gern die Stätte ihrer Erziehung, an der sie straff angefasst, aber zu ordentlichen und brauchbaren Menschen herangebildet worden waren.

Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Erziehungsarbeit bei zunehmendem Mangel an geeignetem Lehr- und Betreuungspersonal immer schwieriger. Bald war überhaupt keine Lehrkraft mehr da. Im April 1942 wurde das Coethenerheim, die traditionsreiche Bad Freienwalder Knaben-erziehungsanstalt, nach Brüssow in der Uckermark verlegt, um dort als „Haus am See“ ihre Arbeit fortzusetzen. In die Räume des Freienwalder Heims zog das Brüssower Kinderheim für nervenkranke Kleinkinder, dem eine Abteilung für Säuglinge angegliedert wurde.

Jetzt waren es geistig behinderte Kinder, die im Coethenerheim ein Zuhause fanden. Nach Kriegsende änderte sich die Aufgabenstellung für das Heim erneut. Zu den 70 behinderten Kindern kamen im Hause unzählige elternlose Flüchtlingskinder unter. Beinahe täglich wurden Findelkinder ins Haus getragen oder einfach vor die Tür gelegt. Nun mussten jeden Tag 100 bis 150 Kinder zusätzlich versorgt werden, eine entbehrungsreiche Zeit für Mitarbeiter und Schutzbefohlene. Jeweils drei Kinder mussten sich ein Bett teilen. 20 Mitarbeiter mühten sich, die Eltern von 170 bis 230 Kindern zu ersetzen. In jenen Jahren versah die damalige Leiterin Schwester Gabriele Kirchner voller Zuversicht ihren Dienst. In höchster Not zog sie einmal mit einem Handwagen durch die Straßen von Bad Freienwalde, in den sie zwei Kinder gesetzt hatte, bei denen die Folgen des Hungers unübersehbar waren. Ihr Ziel war die Stadtverwaltung, die nur so zur Hilfeleistung veranlasst werden konnte. Auch viele Freienwalder haben geholfen, obwohl sie selbst nicht viel besaßen.

Die folgenden Jahre waren durch ständige Überbelegung geprägt, Alles war nur unzureichend vorhanden. Schulfähige und geistig behinderte Kinder lebten zusammen. Allen sollte Zuwendung zuteil werden, mancher kam dabei zu kurz.

Im Laufe der Jahre wuchs das Coethenerheim hinüber in das „Spezialkinderheim Waldhaus“, das einige Zeit unter der Verantwortung des evangelischen Jugend- und Fürsorgewerkes stand. Der Betreuungsschwerpunkt verlagerte sich auf mehrfach schwerst behinderte Kinder.

Das dritte Kapitel im Leben des Waldhauses begann im Jahre 1973, als die Stephanus-Stiftung Rechtsnachfolgerin des Bad Freienwalder Spezialkinderheims wurde. Erst 1963 hatte sich die bereits 1878 gegründete Stiftung den Namen des heiligen Stephanus gegeben. Nach der Apostelgeschichte Kap. 6 und 7 war Stephanus einer der ersten Diakone der Urgemeinde. Er stand sowohl im Dienst als Diakon, indem er die Witwen und Waisen der Gemeinde zu versorgen half, als auch in der Verkündigung. Er starb den Märtyrertod durch Steinigung. Die Namensgebung sollte den diakonisch-missionarischen Charakter der Stiftung in besonderer Weise zum Ausdruck bringen.

Im Jahre 1980 begann der bis heute tätige Leiter des Waldhauses, Diakon Christian Schoeneich, seinen Dienst. Im Jahr darauf feierte das Waldhaus sein 125-jähriges Bestehen. Schon damals wurde die Arbeit der Einrichtung von kirchlichen und staatlichen Stellen wesentlich gefördert und unterstützt. Auch das private Engagement auf beiden Seiten des eisernen Vorhangs in Form materieller und finanzieller Unterstützung war wie eh und je ein Unterpfand für die Aufrecht-erhaltung des täglichen Heimbetriebs.

Anfang 1986 zogen 16 Schützlinge in ein neu hergerichtetes Nebengebäude um. In dem neuen Quartier standen ihnen sieben Schlafräume, zwei Klubräume, ein Speiseraum, eine Teeküche und drei Sanitärräume zur Verfügung. Die jungen Männer arbeiteten teilweise schon seit Jahren in staatlichen Betrieben des Kreises Bad Freienwalde und hatten Rehabilitationsarbeitsverträge mit dem Sägewerk Leuenberg, dem Kreisbaubetrieb, dem Freienwalder Wohnraummöbelwerk und dem Dränrohrwerk. Weitere arbeitstherapeutische Möglichkeiten wurden durch Spinnen und Weben erschlossen. Außerdem leisteten Waldhausbewohner ständig Aushilfe in der Großwäscherei. Trotz guter Entwicklung gab es aber auch Pläne, die aus verschiedenen Gründen nicht in die Tat umgesetzt werden konnten. Dazu gehörte das Vorhaben, dem Haupthaus einen Westflügel anzubauen, der die Physiotherapie, die Küche, einen Speiseraum mit Cafeteria und Sanitärräume aufnehmen sollte.

Die Wiedervereinigung Deutschlands brachte auch dem Waldhaus völlig neue Herausforderungen und markiert den Beginn des vierten Kapitels seiner Geschichte.

Jetzt begann trotz aller Schwierigkeiten eine großartige Entwicklung, die bis heute anhält.

1990 beschloss die Stadtverordnetenversammlung von Bad Freienwalde, die sogenannte Liegekur am Freienwalder Wasserturm, ein ehemaliges Stasiobjekt mit bis heute nicht ganz klarer Bestimmung, zu einer arbeitstherapeutischen Einrichtung umzuwidmen. So entstand die geschützte Werkstatt „Waldhöhe“, die am 1. Januar 1991 von der Stephanus-Stiftung übernommen wurde.

Unter Einbeziehung der ehemals staatlichen Behindertentagesstätte Goethestraße 17 wurde bereits am 2. September 1990 auf der „Waldhöhe“ die Laurentiusschule gegründet. Ein halbes Jahr später, am 8. März 1991, erfolgte der Einzug der Laurentiusschule in das zu DDR-Zeiten als Schulinternat des DDR-Außenhandelsministeriums genutzte ehemalige Herrenhaus in Cöthen. An die würdige Einweihungsfeier kann ich mich noch gut erinnern, denn neben der damaligen Bildungsministerin Marianne Birthler und der beliebten Sozialministerin Regine Hildebrandt war auch Sigrid von Jena dabei, die Witwe des 1945 enteigneten Karl Eduard von Jena auf Cöthen. Sein Vorfahre Wilhelm von Jena gehörte einst zu den Gründungsvätern des Waldhauses, das nunmehr mit einem seiner Tätigkeitsfelder an seinen Ursprungsort zurückgekehrt war. Das ehemalige Witwenhaus des Cöthener Schlosses war seit 1994 eine Wohnstätte für Kinder und Jugendliche. Weil es nicht behindertengerecht herzurichten war, wurde hinter dem Waldhaus ein Ersatzneubau errichtet, der im Oktober 2000 seiner Bestimmung übergeben wurde. Auch die Laurentiusschule soll bald ein neues Domizil beziehen. Im Gespräch ist das Haus der ehemaligen „Geschwister-Scholl-Schule“ in Bad Freienwalde am Eingang zur Johannisstraße

Im Oktober 1992 wurde die erste Außenwohnstube in der Gartenstraße 4a eröffnet. Das Haus erhielt nach dem von 1928 bis 1935 tätigen Hausvater des Coethenerheims den Namen „Robert-Moese-Haus“. Heute leben darin neun Bewohner.

Über den sozialen Wohnungsbau entstanden bis Mai 1996 24 Wohnplätze für ambulantes und stationäres Wohnen in Altranft. Weitere stationäre Wohnplätze wurden in der Freienwalder Wasserstraße eingerichtet. In der Friedenstraße baute die Bad Freienwalder Wohnungsbaugesellschaft ein Haus für geschütztes Wohnen. Dieses im Juni 2005 eröffnete Haus wird vom Waldhaus gemietet und beherbergt acht Bewohner im stationären betreuten Wohnen.

Auf der Suche nach einem neuen Werkstattstandort anstelle der etwas unpraktischen „Waldhöhe“ fiel die Wahl auf die Gärtnerei Falkenberg, in der man bei laufendem Betrieb einen Werkstattneubau errichten wollte. Die Gärtnerei wurde 1994 gekauft und 1995 bezogen. Letztlich ließ sich hier aber der geplante Neubau nicht realisieren.

Im Jahre 1999 wurde dann die Stephanus-Werkstätten gGmbH gegründet. Sie ist eine Einrichtung der beruflichen Rehabilitation, die behinderten Menschen die Teilhabe am Arbeitsleben und am Leben in der Gemeinschaft ermöglicht. Unter der Regie der Stephanus-Werkstätten und deren Geschäftsführerin Christine Marx entstand auf dem Gewerbegebiet Altranft ein praktischer Werkstattneubau, der im September 2001 eingeweiht wurde. Auf Initiative von Frau Marx wurde außerdem das Wohnhaus der Gärtnerei Falkenberg ausgebaut und 2003 mit sechs Plätzen für ambulantes und betreutes Wohnen in Nutzung genommen.

Die Stephanus-Werkstätten gGmbH ist an vier Standorten tätig: in der Altranfter Hauptwerkstatt, in der Zweigwerkstatt Falkenberger Gärtnerei, in der Freiluftgaststätte „Köhlerei“ Sonnenburger Straße und in der Außenstelle Förder- und Beschäftigungsbereich Am Weidendamm 11. Zurzeit werden in den Stephanus-Werkstätten 240 Behinderte beschäftigt. In wenigen Jahren sollen es 300 sein. Dafür soll der Werkstättenbereich um einen neuen Standort erweitert werden.

Erst vor wenigen Tagen wurde in der „Köhlerei“ ein neues geräumiges Blockhaus eingeweiht, das deren Nutzbarkeit über das ganze Jahr möglich macht.

Übrigens, die Stephanus-Stiftung ist in Bad Freienwalde auch in der Altenpflege tätig. Im Oktober 1992 übernahm sie als Rechtsnachfolgerin des Landkreises Bad Freienwalde das Seniorenheim „Clara Zetkin“ in der Beethovenstraße. Im November 2004 erfolgte der Umzug des Seniorenheims in ein neues modernes Haus mit 60 Pflegeplätzen, das in unmittelbarer Nähe des Waldhauses erbaut wurde.

Das vorerst letzte große Waldhaus-Bauvorhaben begann im Jahre 2002. Diesmal ging es um das Haupthaus, das alte Coethenerheim aus dem Jahre 1911, das nach über 90 Jahren einer durchgreifenden Modernisierung unterzogen wurde. Von den 1,9 Millionen EURO Baukosten trugen Bund und Land 1,7 Millionen, während die Stephanus-Stiftung einen Eigenanteil von 200.000 EURO aufbringen musste. Im Mai 2004 wurde das hell und freundlich gewordene Haus unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit eröffnet. Darin gibt es 20 Plätze zur Pflege von Schwerstmehrfach-behinderten, die sich in der gepflegten Umgebung wohl und geborgen fühlen können. Außerdem finden die Mitarbeiter wesentlich bessere Arbeitsbedingungen für ihren verantwortungsvollen und teilweise schweren Dienst vor.

Im Rückblick auf 150 Jahre Waldhausgeschichte kann man getrost von einem Erfolgsmodell sprechen, das im Dienste an Hilfebedürftigen und Menschen mit Behinderungen ständig weiterentwickelt werden konnte. Die gute Entwicklung begann bereits in der Knabenerziehungsanstalt „Coethenerheim“, setzte sich fort mit der neuen Aufgabe zur Betreuung behinderter Kinder ab 1942 und erhielt neue Impulse nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990.

Als Diakon Schoeneich vor 26 Jahren seinen Dienst in Bad Freienwalde aufnahm, standen ihm 28 Mitarbeiter zur Seite. Heute hat die Stephanus-Stiftung in Bad Freienwalde 228 Mitarbeiter, davon 83 im Waldhaus, 53 in den Stephanus-Werkstätten, 52 im Seniorenheim und 30 in der Laurentiuschule. Damit ist die Stiftung der größte Arbeitgeber in unserer Stadt.

Das Waldhaus selbst ist heute eine Wohnstätte für 133 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Sie leben entsprechend ihres Behinderungsgrades in Wohngruppen, Wohngemeinschaften oder betreut in der eigenen Wohnung.

In den vergangenen 150 Jahren wurde das Waldhaus der Stephanus-Stiftung für viele Menschen ein Zuhause. Hier wurden sie gefördert, begleitet und betreut. In dieser Tradition stehend wird die Stiftung das Waldhaus mit Gottes Hilfe erfolgreich weiter führen. „Wir glauben, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes ist und von seiner Liebe getragen wird“, lautet der erste Leitsatz diakonischen Handelns. Getreu dem diakonischen Auftrag, der dem Dienst am Menschen verpflichtet ist und zugleich auch der Verkündigung, mögen die dazu Berufenen das Werk fortsetzen.

Der Stiftungsdirektion, der Leitung des Waldhauses und allen Mitarbeitern wünsche ich dazu Gottes Segen, den Bewohnern des Waldhauses ein erlebnisreiches Jubiläum und allen Beteiligten schöne Festtage mit interessanten Begegnungen.